

Aus der Rekrutenschule in Liestal

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 30

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In's ewig' Vaterland;
 Mein' Geist will ich aufgeben,
 Dazu mein' Leib und Leben
 Setzen in Gottes gnädig Hand.“

e. Tischgebet.

„Erhörst du doch der Raben Stimm';
 D'rum uns're Bitt' auch, Herr, vernimm!
 Denn aller Ding' du Schöpfer bist
 Und allem Thier sein Futter gibst!“
 (Bair. Gesbch. Nr. 458.)

Diese mittelalterliche Poesie tönt ja ganz modern darwinistisch! Aber auch umgekehrt bewegt sich die Kultur des 19. Jahrhunderts noch in den Geleisen des Mittelalters, um neue „Kernlieder“ zu schaffen.

Das mögen nachstehende Ausweise bezeugen:

a. Thüringer Volkslied:

„Ach, wie wär's möglich dann,
 Dass ich dich lassen kann?
 Hab' dich von Herzen lieb, das glaube mir!
 Du hast die Seele mein,
 So ganz genommen ein,
 Dass ich kein' and're lieb', als dich allein.“

b. Unterlegtes Passionslied.

„Ach, welch' ein Mensch ist das,
 Hängend so todesblass
 Dort an des Kreuzes Stamm, o Gotteslamm!
 Ich elend Menschenkind,
 Hätt' ja den Fluch verdient,
 Doch nun bin ich versüht, erlöst von Sünd'.“

c. Textunterlage zu „Aennchen von Tharau“.

„Jesus, mein Heiland, sei alles in mir
 Und lass' mich alles nur lieben in dir!
 Nimm dir zu eigen und Opfer mein Herz,
 Dir soll's verbleiben in Freud' und in Schmerz!
 Jesus, mein Heiland, dein kostbares Blut
 Ist meiner Seele das theuerste Gut.“

d. Textunterlage zu Silcher's.

„Morgen muss ich fort von hier etc.“
 „Jesus, meiner Seele Freund,
 Lass' mich dich umfassen!
 Du bist's, den mein Herze meint,
 Dir will ich anhangen.
 Hast mich ja so treu geliebt,
 Treu bis zum Erblassen,
 Kann dich nicht mehr lassen!“

Diese drei neuen Kernliedermuster haben zum Verfasser Ernst Gebhardt, zur Zeit Methodistenprediger in Zürich. Er hat in einem Liederbuch: Zion's Perlenhöhle, Bremen 1870 — alle möglichen Volkslieder in seinen Kirchendienst hineingezwungen.

Im Vorwort zu seinem Unternehmen sagt dieser moderne Kernliedermann:

„Diese Lieder gehören nicht mehr den götzendienerischen Verehrern der „Loreley“, sondern den Liebhabern Jesu an. Sollten wir der Welt oder dem Teufel alle die schönen Melodien lassen? Nein, wir entreissen dem Feinde, was wir können, und benutzen das, was der Seelenverderber dem Herrn geraubt und wider Gottes Zeug geschmiedet hat, zur Förderung der Gottseligkeit.“

Mit solchem halb amerikanischen Methodismus geht zürcherische Hochkirchlichkeit Hand in Hand. Steht doch unterm 8. Juli 1875 gedruckt am Schluss von Gedenkworten an eine fromme Verewigte zu lesen:

„Sie wird nur ihren König sehen;
 Er wird am Brunnquell sie erfrischen,
 Die Thränen von den Augen wischen;
 Wer weiss, was sonst noch wird geschehen?“

Und bei gegenwärtiger Sachlage, bei diesem Breitengehen des sonderkirchlichen Geistes infolge der Impotenz der Staatskirche, — da scheuen sich Stimmführer der „liberalen“ Presse nicht, im Dienst ihrer Parteipolitik neu und immer neu zu pauken: An all den Ausschreitungen, „der Reaktion“ des frommkirchlichen Geistes ist die Sieber'sche Schule schuld; der Sieber'sche Erziehungs Rath hat den Schubkarren dem gefährlichen Terrain entgegengerollt; Zollinger, Dubs und Konsorten werden ihn wieder herauskutschieren. — Wir behaupten umgekehrt: Die zürcherische Volksschule, die sich der Herrschaft der Staatskirche fast ganz entwunden hat, kämpft nunmehr im richtigen Gefühl der Selbsterhaltung und der Unabhängigkeit gegen die Polypenarme der Sonderkirchen, gegen deren verderbliche Macht die Staatskirchlichen und Liberalen nichts anderes zu thun wissen, als die Hauptgegnerin dieser Macht zu verdächtigen. Ein blindes Parteigebahnen weiss immer und immer nichts besseres zu leisten, als kindisch zu rufen: Der hat's Bier verschütt't!

Nach dieser sachlich gebotenen Abschweifung kehren wir zu unserer „Humanitas“ zurück. Sie sagt am Schluss ihrer Verurtheilung des Kernliedes: Geben die pädagogischen und nicht die theologischen Interessen den Ausschlag, so sind in den nationalen Volksbildungsstätten die Meisterwerke des nationalen Geistes in erster Linie zu pflegen. Diesem Eigenartigen hätten dann zunächst Uebersetzungen aus der fremden Literatur des Abendlandes und erst zuletzt Schriftstücke des Morgenlandes, worunter eine gut getroffene Auswahl aus der Bibel zu folgen.“

Hiermit genug! Kein Freund der demokratischen Volksschule wird die „Humanitas“ ohne neue Anregung oder ohne Festigung humanitärer Grundsätze aus der Hand legen. Hat der Verfasser von der Anschauung deutscher Zustände aus geschrieben; seine Urtheile treffen so vielfach mit den theilweisen Errungenschaften und den fernern Strebungen auf dem Boden unserer schweizer Volksschule zusammen, dass wir uns durchaus als Verbündete dieses Maurers erklären müssen, wenn auch wir keineswegs die Freimaurerschürze tragen.

Adam Riese-Gedenktafel. Dem berühmten Rechenmeister Adam Riese ist am Rathhause seines Geburtsortes Staffelstein eine Gedenktafel errichtet worden, welche folgende Inschrift trägt: „Im Jahre 1492 wurde in Staffelstein geboren Adam Riese, berühmter Rechenmeister und Verfasser des ersten methodischen Rechenbuches.“

Aus der Rekrutenschule in Liestal. Ein Rekrut schrieb u. A. in seinem Aufsatz: „Dann ging ich vom Fater zum Götthe.“ (Wollte Götte, Taufpathe, schreiben.) — Sein Nachbar, ein Spassvogel, schrieb darunter: „und dieser holte eine Flasche Schiller“ (blassrother Wein).

Im Verlags-Magazin in Zürich ist soeben erschienen und kann von demselben direkt (gegen Einsendung des Betrages in Frankomarken), sowie durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Humanitas! Kritische Betrachtungen über Christenthum, Wunder und Kernlied. Von M. G. Conrad. Preis: Fr. 2. 50.

Hinsichtlich des Inhalts verweisen wir auf die anerkennende Besprechung in Nr. 28 des „Päd. Beob.“ In ähnlichem Sinne äusserten sich die „Schweiz. Lehrerztg.“, „Ungarische Schulztg.“, „Hamburger Reform“, „Frankfurter Ztg.“ etc.

Druck und Expedition von Bleuler-Hausheer & Cie.